

## **Grußwort zur Eröffnung des 38. Deutschen Evangelischen Kirchentags 07. Juni 2023, Nürnberg**

ERZPRIESTER RADU CONSTANTIN MIRON

VORSITZENDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND (ACK)

Liebe Kirchentagsfreundinnen und liebe Kirchentagsfreunde,

im Quartett der vier Personen, die heute Nachmittag hier ein Grußwort sprechen, bin ich wohl der Herzbube. Ich sage dies, da ich die besondere Ehre habe, hier für die **ökumenischen** Gäste zu sprechen und spätestens seit dem September des vergangenen Jahres ist das Schlagwort von der „Ökumene des **Herzens**“ in aller Munde. (Im September fand in Karlsruhe bekanntlich die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen statt, deren zentrales Dokument, die sogenannte Erklärung zur Einheit, diesen Begriff im Miteinander der Kirchen endgültig etabliert hat.)

Im Namen also dieser Ökumene des Herzens grüße ich Sie, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Evangelischen Kirchentages, und überbringe Ihnen die Gratulation und die guten Wünsche der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und ihrer Mitgliedskirchen. Das sind neben den beiden großen Kirchen unseres Landes auch die HKK, also die **hierzulande kleinen Kirchen**. Alle miteinander bilden sie – unabhängig von ihrer Größe – eine Gemeinschaft und mehr oder weniger alle sind in diesen Tagen auch hier vertreten: als Gäste, ja auch als Mitwirkende beim Kirchentag, auf Podien, bei Vorträgen, bei den Gottesdiensten und natürlich auf der ACK-Polis auf dem Jakobsplatz. Das nennt man Ökumene! Oder, wie gesagt – seit Karlsruhe: Ökumene des Herzens!

Sie merken schon, wir sind alle noch erfüllt von diesem großen Event in Karlsruhe und dankbar; dankbar übrigens auch für Ihre Worte dort, sehr geehrter Herr Bundespräsident, mit denen Sie den Kirchen, auch meiner eigenen, ins Gewissen geredet haben.

Als ich das erste Mal von der „Ökumene des Herzens“ gehört habe, war ich mir nicht ganz sicher, ob dieser Begriff ausreicht. Denn das klang mir zunächst ein wenig nach Lady Di und der „Königin der Herzen“.

Braucht es, fragte ich mich, nicht auch eine „Ökumene des Verstandes“, also des Nachdenkens? Eine „Ökumene der Hände“, also des Zupackens? Eine „Ökumene der Füße“, also des Mitgehens auf dem gemeinsamen Pilgerweg? Eine „Ökumene des Mundes“, also des im Gespräch Bleibens? (Und man könnte hier sicher noch weitere Teile des menschlichen Körpers anführen...) Ist „Ökumene des Herzens“ also nicht zu wenig?

Die Verfasser der Karlsruher „Erklärung zur Einheit“ konnten dann aber meine Befürchtungen zerstreuen, denn ich las dort: „Diese Liebe geht über jede Art von Beschränkung hinaus, ist nicht abstrakt, sentimental oder romantisch, sondern umfasst das ganze Sein, bezeugt im Sichtbaren und Praktischen, im Leidenschaftlichen und wahrhaft Herausfordernden, fähig, das tiefgehende Böse und Ungerechte zu bekämpfen. Wir haben voneinander gelernt, dass Liebe, die in unserem Privatleben Zärtlichkeit bedeutet, sich in der Öffentlichkeit als Gerechtigkeit zeigt.“ (Abschnitt 20)

Ökumene als Liebe der Christinnen und Christen untereinander wird also nicht mit einer rosa Brille gesehen, sondern bedeutet Einsatz für Einheit und Frieden in Gerechtigkeit. Papst Johannes Paul II. hat seinerzeit auch eine anatomische Metapher verwendet, wenn er von den zwei Lungenflügeln des Westens und des Ostens gesprochen hat, welche das Christentum in Europa kennzeichnen.

Ich greife heute beide Begriffe auf und möchte dementsprechend von der Ökumene als der Herz-Lungen-Maschine unserer Kirche sprechen. Denn Ökumene ist nicht Luxus, ist nicht Extra-Bonus, sondern lebenserhaltende Notwendigkeit für uns alle. Jetzt ist die Zeit. Hoffen und Machen. Gerade in der Ökumene haben wir dies verstanden: Nicht „Zoffen und Krachen“, sondern „Hoffen und Machen“ ist angesagt. Guten Tag, guten Kirchentag!